

Ein Stück vom Kuchen

Anett Noster backt künstlerische Torten, ohne Konditormeisterin zu sein – das wird ihr zum Verhängnis

VON STEFAN LAKEBAND

Bremen. Anett Nosters Traum ist 40 Quadratmeter groß: ein Holztisch mit rosa Läufer, in einer alten Teekanne stecken Blumen, dazu Blümchenvorhänge. Hinter dem Tresen aus dunklem Holz geht es weiter in die Küche, das Herz des White Rabbit Tea Rooms. So heißt Nosters Café. Doch dieser Traum ist bald vorbei. Noster wird ihren Laden in einer Woche schließen.

Alles begann 2011: Noster hatte Anglistik studiert, war danach Projektmanagerin, ehe sie sich selbstständig machte. Am Anfang mietet sie sich in eine professionelle Küche ein, um dort ihre Torten und Kleinigkeiten für Veranstaltungen wie Firmenfeiern, Geburtstage und Hochzeiten herzustellen. Ein Jahr später kommt der Team Room hinzu, Nosters Café mit eigener Küche im Viertel.

All das erzählt sie an einem Montag im Oktober in ihrem Geschäft. Vor ihr liegen die Briefe, die ihr Leben verändert haben und dafür sorgen, dass die 42-Jährige das White Rabbit schließen wird.

Nosters Café läuft nach der Gründung gut. Sie ist motiviert, weiß, wie man Torten backt, kennt Zutaten und Techniken. Das Problem: Sie ist keine Konditormeisterin. Lange Zeit

„Der Meisterzwang ist gnadenlos.“

Jonas Kuckuck

hat das auch keine Rolle gespielt. Während ihrer Gründungsphase hat sie sich beraten lassen. Hat mit Begin gesprochen, der Bremer Beratungsstelle für alle, die gründen wollen, mit der Handelskammer, der Handwerkskammer. Niemand habe widersprochen, niemand etwas gegen ihre Pläne einzuwenden gehabt. Unterlagen von damals zeigen: Noster wurde mitgeteilt, dass sie für ihr Projekt keine Meisterin sein muss.

Immer mehr Kunden kommen mittlerweile zu Noster, wollen Torten. Die seien alles andere als normal, sagt sie. Keine Schwarzwälder Kirsche, kein Frankfurter Kranz. „Ich habe mich schon immer für das Berufsbild des Cake Artists interessiert“, sagt Noster. Eine Berufsbezeichnung, die es im Ausland gebe, in Deutschland hingegen nicht. Cake Artists betrachten Torten als Kunstwerke, arbeiten mit ganz anderen Techniken, Airbrush-Pistolen etwa. Auch Nosters Torten fallen auf: Manche sind mit einem Sportwagen verziert, auf anderen thront eine Berglandschaft. „Die Leute wollen sich in den Torten wiederfinden und bei einem besonderen Anlass nichts aus dem Katalog haben.“ Dafür zahlten sie auch gerne 100 Euro oder mehr.

Im Februar 2017 dann die Nachricht, die Nosters Traum erstmals ins Wanken bringt: Die Handwerkskammer Bremen fordert sie auf, sich in die Handwerksrolle einzutragen. In diesem Verzeichnis muss jeder stehen, der Inhaber einer Firma eines zulassungspflichtigen Handwerks ist. Voraussetzung ist in der Regel ein Meisterbrief. Wer eine Tischlerei hat, muss Tischlermeister sein. Und wer eine Konditorei hat, der muss eben Konditormeister sein. Trifft das auch auf Noster zu?

Die 42-Jährige wundert sich: Während der Gründung habe sie bei der Handwerkskammer nachgefragt. Damals sei die Auskunft gewesen, dass sie als Caféinhaberin und Torten-



Anett Nosters Torten sind alles andere als gewöhnlich.

FOTO: KUHAUPT

produzentin der Gastronomie angehöre; die Handelskammer sei zuständig. Als Noster den Mitarbeiter der Handwerkskammer später darauf anspricht, sei die Antwort lapidar gewesen: Da sei wohl etwas durchgerutscht.

Kammer und Noster wollen sich aber einigen: Schließlich geht es um ihre Existenz. Wenn Noster eine Gesellenprüfung als Konditorin ablege, könne sie einen Ausnahmeantrag stellen, um in die Handwerksrolle zu kommen. Sie meldet sich zur Prüfung an, lernt innerhalb weniger Monate alles, was eine Konditorgesellin wissen muss, besteht mit „gut“. Sie gibt den Ausnahmeantrag bei der Handwerkskammer ab. Der zuständige Refe-

rent verabschiedet sie mit den Worten „Eigentlich geht so was ja nicht, aber bei Ihnen sieht es ja ganz gut aus“, erzählt Noster. Danach hört sie nichts mehr von der Kammer. Sie geht davon aus, dass alles geregelt sei.

Im August dieses Jahres kommt dann die nächste Post – von einer Anwaltskanzlei aus Hannover. Sie schickt eine Abmahnung im Auftrag der Kreishandwerkerschaft Hannover. Noster sei nicht in der Handwerksrolle eingetragen, heißt es in dem Schreiben.

Ein Fehler, denkt die Café-Betreiberin. Sie fragt bei der Bremer Handwerkskammer an, möchte eine Bestätigung der Eintragung. Dann der Schock: „Da hier weder ein Antrag

auf Eintragung in die Handwerksrolle vorliegt noch die Eintragungsvoraussetzungen von Ihnen nachgewiesen wurden, kann eine Eintragung in die Handwerksrolle für Sie mit dem Konditoren-Handwerk nicht bestätigt werden“, schreibt der Referent von damals. Noster, so sieht es aus, arbeitet illegal.

Selbst wenn der Fall doch noch gut für sie ausgehen sollte: Noster wird das White Rabbit schließen. Am 24. November ist alles vorbei. Sie hat keine Lust mehr, sich mit den Behörden zu streiten, vermisst den Rückhalt der Handwerkskammer. Sie fragt sich: „Warum ist eine Instanz, die letzten Endes über die Existenz anderer entscheidet, nicht zur schriftlichen Dokumentation von Gesprächen verpflichtet?“

Noster ist nicht die einzige, die abgemahnt wurde. Rund fünf Schreiben seien nach Bremen gegangen, etliche auch in Niedersachsen verschickt worden. Auch eine Tortenbäckerin aus dem Bremer Umland hat Post von einem Anwalt bekommen, weil sie keine Konditormeisterin sei, erzählt sie dem WESER-KURIER. Ihren Namen möchte sie nicht in der Zeitung lesen. Aktuell hofft sie noch, dass sie weitermachen kann.

Beide Frauen haben sich beim Berufsverband unabhängiger Handwerkerinnen und Handwerker in Verden gemeldet. Er sieht die Meisterpflicht für selbstständige Handwerker kritisch – und kennt mehrere Fälle, in denen Abmahnungen verschickt wurden. Häufig hätten die Betroffenen aus ihrem Hobby einen Beruf gemacht. „Doch der Meisterzwang ist gnadenlos“, sagt Vorstand Jonas Kuckuck. Von der Politik immer geforderte Existenzgründungen würden so unattraktiv gemacht.

Die abmahnende Kreishandwerkerschaft in Hannover will sich auf Anfrage zu dem Fall nicht äußern, weil es sich um ein laufendes Verfahren handle. Die Bremer Handwerkskammer stellt ihn anders dar. Man habe sich mit Anett Noster darauf geeinigt, den Ausnahmeantrag erst einmal nicht weiter zu verfolgen. Stattdessen sollte sie Tortenherstellung nur nebenbei machen – als Hilfs Handwerk für ihr Café. Dann müsse sie sich auch nicht in die Handwerksrolle eintragen. Der Antrag sei dementsprechend abgehakt worden. „Wenn sich an der Ausgangslage in der Zwischenzeit etwas ändert, muss natürlich auch eine neue Lösung gefunden werden“, sagt der zuständige Kammer-Mitarbeiter – etwa wenn es, wie bei Noster, mehr um die Tortenproduktion gehe und nicht so sehr ums Café.

Dass die 42-Jährige jetzt abgemahnt wurde, findet er allerdings nicht gut. „Ich bezweifle, dass das Vorgehen der Kreishandwerkerschaft der richtige Weg ist“, sagt er. Warum habe diese nicht erst das Gespräch gesucht – sowohl mit der Kammer als auch mit Noster?

Im White Rabbit sind nun die letzten Tage angebrochen. Stammkunden kämen nochmal vorbei, um ein Stück Kuchen zu essen oder um zu plaudern. Auch die letzte Hochzeitstorte hat Noster schon gemacht. Für eine gute Freundin, die sie seit dem ersten Tag ihrer Selbstständigkeit begleitet hat. „Das“, sagt sie, „war ein sehr schöner Abschluss.“

Die deutsche Meisterpflicht

Wer sich in Deutschland als Handwerker selbstständig machen will, muss in der Regel einen Meisterbrief vorweisen. Er soll eine hohe Qualität der Arbeit garantieren. Kritiker sehen darin aber eine unnötige Beschränkung. 2004 wurde die Pflicht für einige Gewerke abgeschafft, dieses Jahr aber wieder eingeführt. STL

Viel Mühe in der Mühle

In Bremen ist der begabteste Nachwuchsmüller gekürt worden

VON FRIEDA AHRENS

Bremen. Müller – bei der Berufsbezeichnung denken sicher viele zunächst an ein Märchen. In dieser Welt schleppt der Müller einen Sack Mehl auf dem Rücken und führt noch einen Esel. Die Bremer denken vielleicht an die große Mühle am Wall. Der Job hat aber nur noch wenig mit dieser Mühle und Märchen zu tun, sondern sich in all den Jahren ziemlich gewandelt. Viel ist heute automatisiert, erklärt der Geschäftsführer von Roland Mills United Hans-Christoph Ehrling. Die Mühle am Wall – so hat das Unternehmen Roland Mühle damals angefangen. Inzwischen gehört der Familienbetrieb zur Gruppe Roland Mills in der Überseestadt und hat alleine in der Produktion 85 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.

Am Freitag fand in diesen Hallen der Wettkampf „Mühlenmasters“ statt. Dort traten die elf besten jungen Gesellen und Gesellinnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz gegeneinander an. Die Prüfungen waren ganz verschieden: Geselle Florian Schopper aus Bayern erzählte, dass ihm die Aufgabe in der Werkstatt am meisten lag. Dort mussten die Prüflinge einen Riemen neu aufspannen. Gesellin Louisa Inhülsen aus Bremen gelangen dagegen die Aufgaben im Labor besser – dort wurde das Mehl auf die Qualität getestet und geschaut, ob Hafer gut haltbar ist.

Marco Streich von der Swissmill aus Zürich konnte sich am Ende durchsetzen, ihm folgten David Wessels aus Dinklage und Florian Schopper. Organisiert wurde die Veranstaltung vom Verband deutscher Mühlen, sie ist Teil des praktischen Leistungswettbewerbs

des Zentralverbands des Deutschen Handwerks. Dieser Wettbewerb existiert seit 1951. Schirmherrin der diesjährigen Veranstaltung war Bundesernährungsministerin Julia Klöckner (CDU), die den Gesellen per Videobotschaft gratulierte.



Hier schaut Gesellin Louisa Inhülsen gerade bei der Prüfung „Sichterboden“, wie rein das Getreide ist. FOTO: STEFFEN HOEFT

Elbvertiefung kommt voran

Arbeiten sollen bis 2021 fertig sein

VON ALMUT KIPP

Hamburg/Wedel. Die Arbeiten für die Elbvertiefung kommen voran. „Wir sind im Zeitplan“, sagte der Präsident der Generaldirektion Wasserstraßen und Schifffahrt des Bundes, Professor Hans-Heinrich Witte, am Freitag in Hamburg. Bis Jahresende werde ein fünf Kilometer langer Abschnitt der Begegnungsstrecke für Schiffe auf der Elbe – in Höhe Wedel nahe Hamburg – fertig sein.

Künftig sollen auf einer Strecke von acht Kilometern große Containerschiffe aneinander vorbeifahren können. Dazu wird die Fahrrinne vertieft und von 320 Meter auf 65 Meter verbreitert. Die Arbeiten daran sollen bis 2021 fertig sein. Das Vergabeverfahren für die restlichen drei Kilometer, die Hamburg übernehmen muss, liefere noch, sagte Witte.

Damit der gesamte Schifffahrtsweg in beiden Richtungen von großen Schiffen befahren werden kann, ist die Fahrrinne der Unterelbe auch zwischen Wedel und der Störmündung (43 Kilometer) von 300 Meter auf 320 Meter verbreitert worden. Des Weiteren sei an der Elbmündung bei Brunsbüttel ein Wartepplatz für Schiffe ebenfalls bereits fertig, so Präsident Witte. Der Platz werde derzeit abgenommen.

Raketenmarkt wird gestärkt

Mehr Aufträge für Ariane 6

VON PETER HANUSCHKE

Berlin/Bremen. Gute Nachrichten für den europäischen Trägerraketenmarkt, insbesondere für die neue Ariane 6, deren Oberstufe in Bremen bei der Ariane Group entwickelt und gebaut wird: Das Bundeskabinett hat die sogenannte Europäische Präferenz für die Ariane-6-Trägerrakete beschlossen und damit dem Antrag der Koalitionsfraktionen zur Stärkung der europäischen Raumfahrt ebenfalls zugestimmt. Damit sollen institutionelle deutsche Missionen künftig nicht mehr an amerikanische oder russische Startdienstleister vergeben werden, sondern mit dem in Bremen gebauten Trägersystem Ariane 6 ins All geschickt werden.

„Der Kabinettsbeschluss und das positive Signal der Koalitionsfraktionen sind ein starkes Indiz dafür, dass die Bundesregierung es ernst meint und sich für einen gesicherten, eigenständigen und kosteneffizienten Zugang zum Weltraum stark gemacht hat“, sagt die Bremer SPD-Bundestagsabgeordnete Sarah Ryglewski. „Ich habe mich auf Bundesebene schon lange dafür eingesetzt und freue mich, dass nun Bewegung in die Sache kommt.“ Denn als Kompetenzzentrum für die deutsche und europäische Raumfahrtindustrie und Ariane-6-Produktionstandort werde Bremen ganz besonders davon profitieren.

Bislang war es so, dass Raketenanbieter wie SpaceX hoch dotierte Aufträge von der US-Regierung bekamen und dadurch die Preise auf dem kommerziellen internationalen Markt drücken können. Problem dabei: Die US-Regierung vergibt diese Aufträge nur an US-Firmen. Dagegen gab es in Europa bislang immer einen freien Marktzugang für institutionelle Aufträge. So hatte im vergangenen Jahr die Bundeswehr SpaceX damit beauftragt, mehrere Spionagesatelliten ins All zu befördern.

Post baut mehr Packstationen

Konkurrenz setzt auf Shops

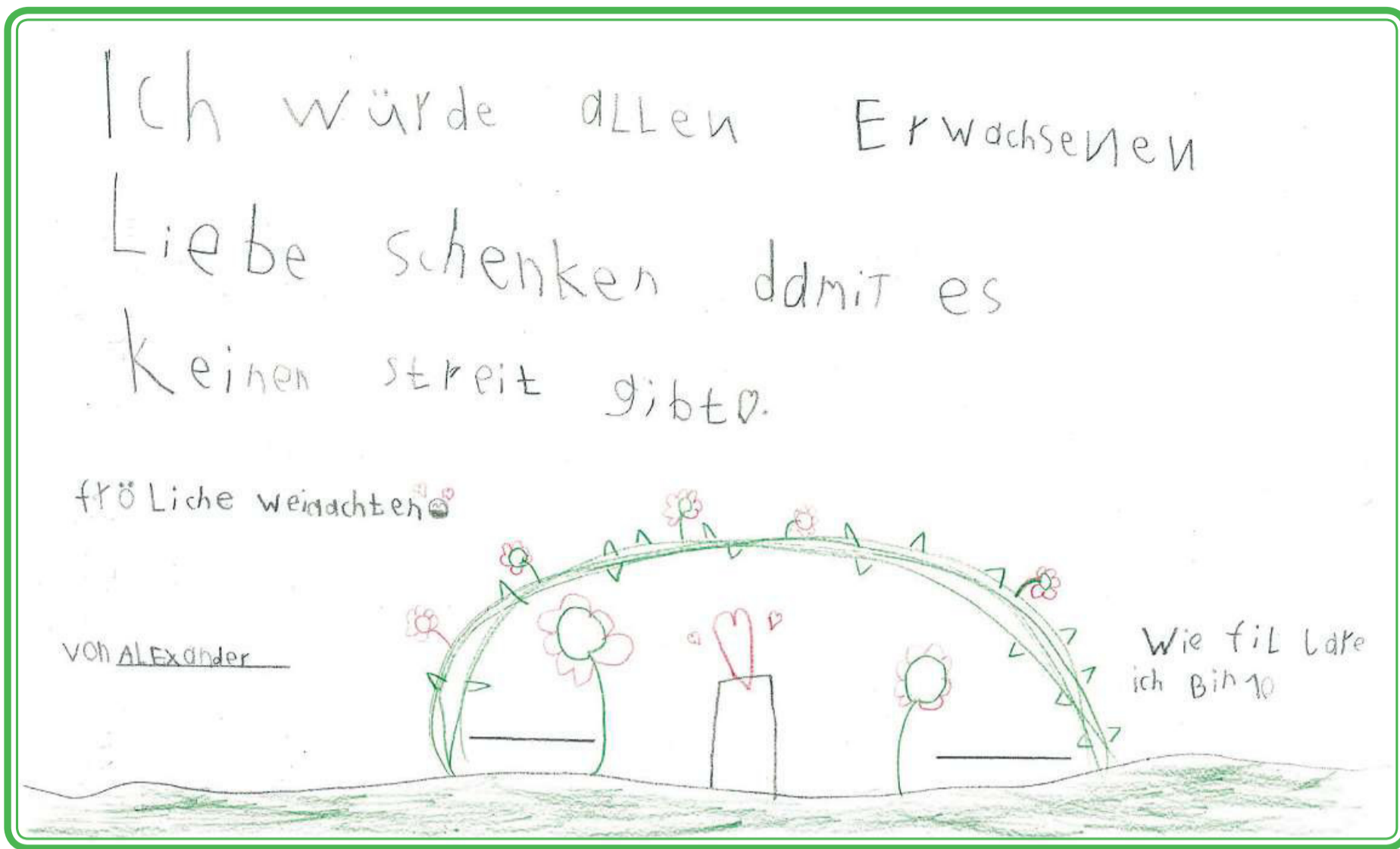
VON WOLF VON DEWITZ

Bonn. Die Paketbranche in Deutschland kommt mit dem Ausbau von Übergabestationen für ihre Privatkunden voran. Das sind zum Beispiel Kioske, die auch als Paketshops fungieren, und Automaten, bei denen rund um die Uhr Pakete zu haben sind. Der Marktführer Deutsche Post DHL erhöhte die Zahl seiner Packstationen-Automaten seit Jahresbeginn von 3700 auf 4200, im ersten Quartal 2020 sollen es 5000 sein und im Jahr 2021 dann 7000. Die Konkurrenten haben nur wenige solcher Automaten, sie setzen vor allem auf Paketshops zur Abholung von Sendungen. Deren Netz baute DPD zum Beispiel in einem Jahr um knapp 1000 auf 7000 aus. Auch Hermes meldete einen Anstieg solcher Shops.

Die sogenannte letzte Meile ist ein Problem der ganzen Branche: Paketzusteller klingeln tagsüber häufig vergeblich bei Adressaten, die bei der Arbeit sind. Dann müssen die Zusteller bei Nachbarn anklopfen oder die Sendung in einen Paketshop bringen – das dauert und kostet die Branche viel Geld. Seit Langem feilen die Firmen daher an Alternativen zur Haustürzustellung, die teilweise aber eher von den Kunden angenommen werden. Wegen des boomenden Online-Handels steigen die Paketmengen in Deutschland rasant. Im diesjährigen Weihnachtsgeschäft rechnet die Branche mit 355 Millionen Paketen und damit sieben Prozent mehr als ein Jahr zuvor.

Verbraucher bleiben Grundversorger treu

Bonn. Bei der Wahl des Stromlieferanten bleiben die meisten Haushalte in Deutschland dem örtlichen Versorger treu. Im vergangenen Jahr seien rund 69 Prozent aller Haushalte von dem für ihren Wohnort zuständigen Grundversorger beliefert worden, heißt es im Entwurf des neuen Monitoringberichts von Bundesnetzagentur und Bundeskartellamt, der der Deutschen Presse-Agentur am Freitag vorlag. „Die immer noch starke Stellung der Grundversorger in ihren jeweiligen Versorgungsgebieten ist damit im Vergleich zum Vorjahr konstant“, stellen die Behörden fest. Insgesamt haben im vergangenen Jahr rund 4,7 Millionen Privatkunden den Lieferanten gewechselt, ähnlich viele wie 2017. DPA



Starthilfe für den Berufseinstieg

Das Programm Joblinge vermittelt als chancenlos geltende Jugendliche in eine Ausbildung

VON STEFAN LAKEBAND

Bremen. Als Renas Al Ahmad aus Syrien nach Deutschland floh, hatte er ein Ziel: „Ich wollte etwas Richtiges haben“, sagt er. Ankommen, seine Chancen nutzen, etwas aus sich machen. Jetzt, vier Jahre später, ist er mittendrin. Seit August macht er eine Ausbildung als Mechatroniker für Land- und Baumaschinen. Der Weg dahin war allerdings nicht einfach.

Eigentlich wollte er studieren. Doch im Alter von 19 kommt er in Bremen an, und lernt als erste Grundlage Deutsch. Und er weiß: Wenn er jetzt noch studiert, dauert alles sehr, sehr lange. Deswegen fängt er an, in einem Restaurant zu arbeiten – nimmt sich aber vor, eine Ausbildung zu machen.

Dass er die nun beim Bremer Mittelständler Willenbrock Fördertechnik absolviert, hat er Anja Gilge mit zu verdanken. Sie arbeitet in Bremen für das Programm Joblinge. „Im Amtsdeutsch sind wir eine Maßnahme“, sagt Gilge. Etwas, wo Arbeitslosse hingeschickt werden, um am Arbeitsmarkt wieder Fuß zu fassen. Das sei auch der Kern bei Joblinge. Aber man verstehe sich eher als Initiative. „Bei uns engagieren sich Wirtschaft, Staat und Privatpersonen gemeinsam, um junge Erwachsene mit schwierigen Startbedingungen zu unterstützen.“ 80 Prozent aller Teilnehmer werden laut Gilge in Ausbildungen oder Einstiegsqualifizierungen vermittelt.

Für viele ist das nicht selbstverständlich: Die Teilnehmer sind meist 15 bis 25 Jahre alt und gelten häufig als unvermittelbar, darunter sind Geflüchtete genauso wie Menschen, die in Bremen aufgewachsen sind. Viele haben ein schwieriges soziales Umfeld, Vorbilder in der Familie fehlen, Erfolge in der Schule bleiben aus. Im Alltag heißt das unter anderem: Die Jugendlichen kommen zu spät zu Terminen oder erst gar nicht, ohne abzusagen.

Wer bei Joblinge mitmacht, der kann sich das nicht erlauben. „Wir sind keine Kuschelpädagogen“, sagt Gilge. Es gebe eine feste Struktur. Das Programm beginnt damit, dass die Teilnehmer ehrenamtlich arbeiten, etwa Müll im Bürgerpark aufsammeln. „Ihr bekommt etwas von Bremen, deswegen müsst ihr auch etwas zurückgeben“, sagen wir den Teilnehmern“, so Gilge. Recht schnell geht es auch darum, Stärken und Schwächen der Jugendlichen zu erkennen.

Noch nie zum Bewerbungsgespräch

Al Ahmad hatte beispielsweise Defizite bei der Sprache und brauchte Nachhilfe in Mathe. Zu schauen, was geht, dabei helfen auch die Mentoren. Das sind Menschen, die den Berufseinstieg schon geschafft haben und sich freiwillig eine Stunde pro Woche Zeit nehmen, um mit Teilnehmern zu sprechen oder etwas zu unternehmen. Das könne das Formulieren von Bewerbungsschreiben sein oder ein bisschen Sport auf dem Fußballplatz. Profitiert hat Al Ahmad auch vom Bewerbungstraining, bei dem er unter anderem Jobinterviews geübt hat. „Die gehen vielleicht nur eine halbe Stunde, sind aber so wichtig“, sagt der 23-Jährige. Zuvor hatte er nie ein Bewerbungsgespräch geführt, für ihn sei es wie „eine andere Welt gewesen“.

Damit ist er kein Einzelfall. Wie grüße ich, wenn ich ein Büro betrete? Welche Fragen erwarten mich? Viele Jugendlichen hätten damit keine Erfahrungen, sagt Gilge. Oft gebe es in ihrem Umfeld auch niemanden, der da weiterhelfen könnte. Gleiches gelte auch für den Einblick in die Arbeitswelt: Viele wüssten gar nicht, wie viele verschiedene Berufe existierten. Deswegen gebe es neben der theoretischen Hilfe auch viele Besuche vor Ort, sagt Gilge. Die Teilnehmer könnten so einen Eindruck davon bekommen, wie welcher Beruf

aussieht. Bei Interesse bewerben sie sich auf ein Praktikum.

So sind auch Al Ahmad und Willenbrock zusammengekommen. In den zwei Wochen, in denen der junge Syrer mitgeholfen habe, habe er sich bewährt, sagt Manfred Wilhelm von Willenbrock. Daher habe man ihm einen Ausbildungsplatz angeboten. „Wir haben zwar noch das Glück, mehr Bewerbungen zu bekommen, als wir Ausbildungsplätze haben“, sagt er, dennoch freue er sich über jeden Jugendlichen, der sich interessiere. Denn neben den schulischen Leistungen zähle beim mittelständischen Unternehmen noch etwas anderes. „Wir brauchen keine Einzelkämpfer“, sagt Wilhelm. Es gehe viel um Teamwork, die Lehrlinge müssten zuverlässig sein.

An das Programm kam Willenbrock durch Zufall. Eine Mitarbeiterin hatte davon gehört und den Tipp an Wilhelm weitergegeben. Was er an den Teilnehmer schätzt: Sie sind vorbereitet, hätten Lust und brächten genug Sprachkenntnisse mit. Bei anderen Maßnah-

men sei das nicht immer der Falle. „Außerdem werden die jungen Leute nicht einfach bei uns abgeladen, wenn sie eine Ausbildung machen“, sagt er.

Das bestätigt auch Gilge: „Eine Ausbildung zu finden, ist nicht ganz schwer. In der Ausbildung zu bleiben, hingegen schon.“ Deswegen unterstütze man die Teilnehmer auch noch im Anschluss bei Problemen, bei denen Arbeitgeber, Freunde oder Familie nicht helfen könnten.

In den vergangenen anderthalb Jahren haben laut Gilge 87 Teilnehmer das Programm absolviert, 71 haben danach eine Ausbildung oder eine Einstiegsqualifizierung begonnen – mit dem Ziel, später eine Lehre zu beginnen. Dabei ist sie auch immer auf Firmen wie Willenbrock angewiesen, die vermeintlich schwächeren Jugendlichen eine Chance geben. Renas Al Ahmad ist jedenfalls begeistert. Schon jetzt denkt er an die Zeit nach der Ausbildung. Dann will er arbeiten, sich weiterbilden – und vielleicht seinen Meister machen.

Renas Al Ahmad (Mitte) kam aus Syrien und macht nun eine Ausbildung bei Willenbrock Fördertechnik. Geholfen haben ihm dabei Anja Gilge vom Programm Joblinge und Manfred Wilhelm von Willenbrock.

FOTO: FRANK KOCH



Neue Perspektive für Bremer Tortenbäckerin

Im Streit um verschundene Unterlagen und den Meistertitel haben Handwerkskammer und Anett Noster eine Lösung gefunden

VON STEFAN LAKEBAND

Bremen. Die Türen sind geschlossen, das Café ist dicht – dennoch ist Anett Noster zufrieden. Es könnte eine Möglichkeit geben, wie die ehemalige Betreiberin des White Rabbit künftig als Konditorin arbeiten könnte. Das sah vor wenigen Wochen noch anders aus.

Anfang November hatte der WESER-KURIER berichtet, dass Noster ihr Café am Hulsberg schließen wird. Der Grund war eine Auseinandersetzung mit der Handwerkskammer. Denn die 42-Jährige ist keine Konditormeisterin. Um das Café betreiben zu können, musste sie das auch nicht sein. Allerdings hatte sie nach der Eröffnung des White Rabbit ihr Geschäft ausgebaut und künstlerisch gestaltete Torten für Feste wie Hochzeiten und Geburtstage gebacken.

Im Februar 2017 wurde sie von der Handwerkskammer Bremen aufgefordert, sich in die Handwerksrolle einzutragen. In diesem Verzeichnis muss jeder stehen, der Inhaber einer Firma eines zulassungspflichtigen Handwerks ist. Voraussetzung ist in der Regel ein Meisterbrief. Wer eine Tischlerei hat, muss

Tischlermeister sein. Und wer eine Konditorei hat, der muss eben Konditormeister sein.

Als die 42-Jährige ihr Unternehmen gründete, habe sie deswegen auch die Handwerkskammer gefragt, sagt Noster. Die habe ihr erklärt, dass sie sich nicht in die Rolle eintragen müsse. Die Kammer und Noster wollten das Problem aber lösen. Die Behörde schlug damals vor: Wenn Noster ihre Gesellenprüfung als Konditorin ablege, könne sie einen Ausnahmeantrag stellen, um in die Handwerksrolle zu kommen. Noster tat dies, gab den Antrag ab – und hörte nichts mehr von der Kammer. Sie dachte, der Fall sei erledigt.

Diesen Sommer bekommt sie aber ein Anwaltsschreiben, in dem sie abmahnt wird: Sie sei nicht in der Handwerksrolle eingetragen und dürfe daher ihr Unternehmen nicht weiter in dieser Form betreiben. Noster glaubte an einen Fehler, fragte bei der Handwerkskammer nach und stellt fest, dass sie tatsächlich nicht in die Rolle eingetragen

wurde. Es liege kein Antrag vor, hieß es von der Handwerkskammer.

Noster war erstaunt. Wie kann es sein, dass so etwas untergeht? Dass die Behörde Gespräche nicht dokumentiere? Schließlich gehe es um Existenzen. Vor wenigen Wochen hatte die Bremerin dann nun ein Gespräch mit Andreas Meyer, dem Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer. Der habe zugesagt, künftig eine Dokumentation einzuführen, etwa eine E-Mail im Nachgang von Gesprächen. So solle schriftlich festgehalten werden, was vereinbart wurde. Noster freut das. „Ich wollte keine Schlammschlacht“, sagt sie, „sondern eine verlässliche Basis für andere Gründer.“

Auch um ihre eigene berufliche Zukunft sei es im Gespräch gegangen. „Die Handwerkskammer gestand ein, dass es in meinem Fall doch etwas ungünstig gelaufen ist“, sagt sie. Ihr sei nun die Teilnahme an einem Fachgespräch mit einer externen Prüferin angeboten worden. Das solle Anfang Februar stattfinden.



Anett Noster

FOTO: KUHAUPT

„Sollte dies erfolgreich verlaufen, bekomme ich eine Sondergenehmigung und darf mich dann in die Handwerksrolle eintragen“, sagt Noster. Dann dürfe sie alles außer ausbilden – sich also auch wieder selbstständig machen und wieder Torten für Hochzeiten, Geburtstage und andere Feste backen.

„Ich will nun abwarten, wie das Gespräch läuft“, sagt sie. Denn natürlich müsse sie beweisen, dass sie das Handwerk beherrscht, ohne einen Meisterkurs abgelegt zu haben. Wieder ein Café zu eröffnen, das können sie sich aktuell nicht vorstellen. „Mit so einer Sondergenehmigung gibt es aber natürlich viele berufliche Chancen für mich.“

Gerade sei sie damit beschäftigt, ihr altes Café aufzulösen und Zuschriften abzuarbeiten. Denn nach dem Bericht des WESER-KURIER haben etliche Kunden sie angesprochen und Menschen zahlreich per Post Hilfe angeboten. Selbst wenn im Sommer ihre berufliche Grundlage zunichte gemacht wurde, ist Noster nun – am Ende des Jahres 2019 – doch zufrieden – auch, weil sie die Probleme mit der Handwerkskammer lösen konnte. Das sei am Ende „doch ein super Ergebnis“.

Wolters Reisen geht an E-Domizil

Stuhr/Unternehmen verkauft

Stuhr/Hannover/Frankfurt. Die Ferienhaus- und Rundreise-Firma Wolters Reisen mit Sitz in Brinkum und Düsseldorf bekommt einen neuen Eigentümer. Wie aus einer Mitteilung der Tui-Group, zu der Wolters Reisen seit mehreren Jahren gehört, hervorgeht, verkauft der weltweit agierende Touristikonzern die Stuhrer Firma an das Frankfurter Unternehmen E-Domizil. Der Verkaufsvertrag wurde nach Unternehmensangaben am Montag in Frankfurt unterzeichnet. Über den Kaufpreis wurde Stillschweigen vereinbart, heißt es weiter.

Der Abschluss der Transaktion steht unter dem Vorbehalt der notwendigen behördlichen Genehmigungen und soll Ende Januar 2020 erfolgen, heißt es von der Tui-Group zu dem Verkauf. Über eine Beteiligungsgesellschaft lag der Anteil des Tui-Konzerns an Wolters bei 100 Prozent. Mit dem Verkauf will sich Tui nach eigenen Angaben vermehrt auf das Kerngeschäft mit Hotels, Kreuzfahrten und Aktivitäten in den Urlaubsdestinationen fokussieren. Wolters Reisen mit seinen 250 Mitarbeitern ist hingegen auf Ferienhäuser und Rundreisen nach Nordeuropa spezialisiert.

„Wolters Reisen hat keine oder nur wenige Synergien mit dem Kerngeschäft der Tui. Mit dem neuen Eigentümer bieten sich künftig mehr Zukunftsperspektiven für das Unternehmen und zusätzliche Entwicklungsmöglichkeiten für die Mitarbeiter“, heißt es von Seiten der Tui. Von der Firma Wolters Reisen war am Montag niemand für eine Stellungnahme zu erreichen.

Der neue Eigentümer E-Domizil ist eine hundertprozentige Tochter der E-Hoi-Gruppe. Diese beschäftigt rund 350 Mitarbeiter in Deutschland, den Niederlanden, der Schweiz und auch in Belgien. Neben dem Ferienhausgeschäft, das unter der Hauptmarke E-Domizil läuft, betreibt die Gruppe ein Kreuzfahrtgeschäft unter dem Namen E-Hoi und ein Rundreisengeschäft unter der Marke E-Kolumbus. Die Gruppe ist nach wie vor Eigentum der Gründer und unter der Führung des geschäftsführenden Gesellschafters Detlev Schäferjohann. **EIK**

Boeing-Chef tritt zurück

Reaktion auf 737-Max-Affäre

Chicago. Der Vorstandschef des US-Luftfahrtriesen Boeing, Dennis Muilenburg, tritt im Zuge der Krise um den Flugzeugtyp 737 Max zurück. Das teilte der Konzern am Montag in Chicago mit. Zum Nachfolger ernannte der Airbus-Rivale den bisherigen Verwaltungsratschef David Calhoun, er soll den Vorstandsvorsitz ab 13. Januar übernehmen.

Muilenburg stand wegen seines Krisenmanagements nach den zwei Abstürzen, bei denen insgesamt 346 Menschen starben, heftig in der Kritik und war bereits länger mit Rücktrittsforderungen konfrontiert. Die Abstürze der Boeing 737 Max in Indonesien und Äthiopien haben dem Flugzeugbauer in eine tiefe Krise gestürzt. Der Konzern steht im Verdacht, die Unglücksflieger überstürzt auf dem Markt gebracht und dabei die Sicherheit vernachlässigt zu haben. Boeing weist dies zwar zurück, hat aber verschiedene Fehler und Pannen eingeräumt.

Im Zentrum der Krise steht das für die 737 Max entwickelte Steuerungsprogramm MCAS, das laut Untersuchungsberichten eine entscheidende Rolle bei den Abstürzen gespielt hat. Boeing hatte bereits nach dem Unglück in Indonesien versprochen, die Probleme per Software-Update zu beheben. Wenig später kam es zum Absturz in Äthiopien. Das Update hat noch immer keine Zulassung der US-Luftfahrtbehörde. Wegen der Probleme hat beispielsweise der Billigflieger Ryanair von der 737 Max statt der ursprünglich geplanten 58 Exemplare nur 20 bestellt. **DPA**

VW-MUSTERKLAGE

Frist für Vergleich läuft zu Silvester aus

Braunschweig. Im Musterprozess um mögliche Entschädigungen für Hunderttausende Dieselfahrer sollen VW und Verbraucherschützer bis zum Jahreswechsel erklären, ob sie in Vergleichsgespräche einsteigen wollen. Eine entsprechende Frist des Oberlandesgerichts Braunschweig läuft zu Silvester aus. Bisher gibt es keinen Termin für Verhandlungen beider Seiten, die Richter Michael Neef angeregt hatte. Beide Seiten haben einen Vergleich bisher abgelehnt. **DPA**